

## **Predigt am 3. So. n. Epiphania 22.1.2023 Roth Stadtkirche 10 Uhr**

### **Predigtwort: Röm. 1, 16 – 17**

*Ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen. Denn darin wird offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie geschrieben steht (Hab 2,4): »Der Gerechte wird aus Glauben leben.«*

Liebe Gemeinde

„Das Evangelium ist die Bibel und sie ist eine Kraft Gottes. Schäme dich nicht, das zu sagen. Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, kannst du klar und eindeutig in der Bibel erkennen. *Aus Glauben in Glauben*, bedeutet: Nur, wenn du in dir selbst eine Glaubensgewissheit hast und dir darin ganz sicher bist, wirst du deinen Glauben nicht verlieren.“ – So oder ähnlich wurde mir das beigebracht, als ich ein Kind und Jugendlicher war. Es klingt so ähnlich wie die Epistel, die wir eben aus dem Römerbrief gehört haben, die heute auch der Predigttext ist. Und doch steht dort etwas Anderes. Paulus schreibt: *Ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die glauben (...). Denn darin wird offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben.*

Allerdings: Das Zitat allein erklärt ja noch nicht, wie es gemeint ist. Den Versuch, es theoretisch auszulegen, habe ich auf Seite gelegt und entschieden, von mir persönlich zu erzählen. Wie sich die Vorstellung von der Gerechtigkeit Gottes bei mir verändert hat. Meine Hoffnung ist, dass an der einen oder anderen Stelle etwas in euch eine Resonanz findet, eventuell auch einen Denkanstoß. Oder Mut macht für die Offenheit des eigenen Herzens.

Als Kind dachte ich, Gott belohnt die, die gerecht sind. Die gerecht leben. Das ist die Gerechtigkeit Gottes: Er belohnt die, die glauben. Und weil ich nur Leute kannte, die ich als gerecht und fromm genug ansah, glaubte ich an Gott. Und vor allem daran, dass das alles wahr ist. Alle anderen Menschen waren Ungläubige. In der Gemeinschaft von Christen, in der ich aufwuchs, funktionierte die Lohngerechtigkeit besonders gut mit einem Trick: Schäm dich. Schäm dich immer und jeden Tag. Es gibt wenig Gutes in dir, du bist fast immer falsch in dem, was du denkst und willst. Dein Wille muss gebrochen werden. Schäm dich.

Wenn mir tatsächlich etwas Gutes und Schönes widerfuhr, gab es immer jemanden, der sagte: Meinst du, dass du das verdient hast? Schäm dich. Gott ist groß und heilig – und du bist ein kleiner Wicht. Wenn du das akzeptierst, bist du für einen winzigen Moment vor Gott gerecht. Nur in diesem kurzen Moment liebt Gott dich. Danach, wenn du dir einbildest, du wärst jetzt fromm genug, liebt Gott dich nicht mehr. Er passt genau auf. Wie dunkle Augen in der Nacht, so ist Gott. Erst, wenn du akzeptierst, dass du gegen ihn immer verlieren wirst, wird Gott dich lieben.

Ich hatte einen Freund, Christoph, lustig, klug, sportlich. Als wir 15 Jahre alt waren, verschwand er plötzlich aus der Schulklasse. In der Klasse wurde gemunkelt, er habe mit einem Mädchen geschlafen und sie sei schwanger geworden. Seine Eltern wollten nicht mit mir reden, sie schickten mich weg. Sie hatten ihn rausgeworfen. Irgendwann erfuhr ich, wo er lebte, mit Frau und Kind. Eigentlich waren es drei Kinder. Aber ich ging nicht hin. Als ich 16 Jahre alt war und morgens auf dem Schulweg war, sah ich ihn plötzlich bei der Arbeit, auf dem Gerüst eines Hauses, oben auf dem Dach arbeiten. Ich hob die Hand, wollte ihn sprechen. Er schüttelte den Kopf. Wir haben nie mehr miteinander gesprochen. Drei Wochen später sprang er von einer Brücke in den Tod. Glaubensgewissheit, der Lohn der Gerechten, das Schämen – das alles stimmte einfach nicht. Es war verlogen. Das wusste ich auf einmal.

Mit 12,5 Jahren war ich ein überzeugter, militanter junger Christ gewesen. In den Ferien hatte ich auf der Festspielplatte in Bregenz am Bodensee vor 200 Menschen gestanden und Zeugnis gegeben, dass Gott gut und gerecht und heilig ist und wir alle nur Sünder sind. Vier Jahre später hatte dieses Denken einen Riss. Der immer größer wurde. Kurz vor dem Abitur musste ich mich entscheiden, was ich beruflich machen wollte. Journalist bei einer Zeitung, das war eine Möglichkeit. Dann hätte ich die ganze Religion in die Tonne gehauen, zumindest war das damals meine Vorstellung, und mich auf das Leben konzentriert. Oder ich studiere die Sache, die Theologie, ganz genau um herauszufinden, was daran eigentlich stimmt und was nicht. Ich bewarb mich für beides gleichzeitig. Die Zusage der kirchlichen Hochschule zum Studieren der biblischen Sprachen Hebräisch und Griechisch kam zuerst, die andere 4 Tage später. So wurde ich Student der Theologie.

Alles, woran ich von Kind auf geglaubt hatte, zerfiel in den ersten Semestern des Studiums endgültig zu Staub. Die Bibel war keine Kraft Gottes mehr für mich. Es gab keine Glaubenssicherheiten mehr. Ich war unsicher, heimatlos, den Kontakt mit meinen Eltern brach ich ab. Für sie war ich nicht mehr gerecht vor Gott. Als ich 22 Jahre alt war, bekamen meine erste Frau und ich einen Sohn, drei Jahre später unseren zweiten Sohn. Unsere Ehe zerbrach, obwohl wir uns beide sehr bemüht haben, sie am Leben zu erhalten. Ich war nicht gerecht vor meinen Kindern.

Theologie studieren tat ich nur noch nebenbei. Ich verdiente Geld für den Unterhalt der Kinder, und um selber leben zu können. Eine harte Zeit, die wichtig war für mich, weil ich das Leben auf eine Weise kennengelernt habe, die mich geerdet und von Herzen demütig gemacht hat. Ich machte Nachtdienste im Krankenhaus, arbeitete in der Verwaltung der Uni, in der chemischen Industrie, als Straßeninterviewer für Unternehmensforschung, als Mietfahrer für Firmen, am längsten als Taxifahrer. Fast immer nachts. Lernte Menschen kennen, die vermutlich nicht vor Gott gerecht waren. Aber mit denen Jesus gesprochen hätte. Ich entdeckte, dass ich glücklich sein konnte.

Das Studium lief irgendwie weiter. Auch als ich zweimal durchs 1. Examen fiel, wurde ich nicht unruhig, sondern hatte Vertrauen in mich selbst. Dieses Vertrauen kam zu mir und ich wusste nicht, wo es herkam. Aber es war da. Ich las in den Psalmen, spontan, einfach so. Entdeckte manches von mir selbst in ihnen. Diese Liebe zu den Psalmen ist bis heute geblieben. Ein von mir sehr verehrter Theologieprofessor wurde zu einem Freund, der mich vieles gelehrt hat. Ich sollte bei ihm promovieren. Aber ich wurde Vikar, was ich nie werden wollte. So kam ich als ein zerzauster langhaariger bunter Vogel mit einer Feder im Ohr auch nach Gmünd als Pfarrer zur Anstellung und später dann nach St. Lorenz und so weiter.

Das Leben seitdem hat mich nicht ungeschoren lassen. Aber ich fand eine besondere Gnade, meine Frau Margit. Über 20 Jahre nach dem Zerschlagen der ersten Ehe fanden wir zueinander als Eheleute. Ich hörte, wie meine Tante mir zuraunte: Meinst du, sie verdient das? Und ich dachte: Falsche Frage, Tantchen. Sie ist mir geschenkt. Im besten Sinne eine unverdiente Gnade. Und meine Frau lehrt mich, was die Freudenbotschaft des Evangeliums von der Kraft Gottes in meinem Leben ist. Dass jeden Tag Zeit ist, mich Gott zu überlassen, mich richten zu lassen von seiner Gerechtigkeit. Es ist Zeit, dass ich die großen und kleinen Stühle, auf denen wir Menschen Richter spielen, schleunigst verlasse und einer allein den Richtstuhl einnimmt: Gott. Und ein Urteil allein gehört und geglaubt und angenommen wird, das Urteil, das Gott in Jesus Christus gefällt hat, dass alle Schuld vergeben ist, dass die Welt geliebt ist, und auch ich in ihr.

Eine Bedingung freilich gibt es für diese Gerechtigkeit, ohne die niemand in ihr leben kann: und diese Bedingung heißt: *aus Glauben in Glauben*. Das bedeutet: Wenn du davon leben willst, dann darfst du nicht versuchen, die ganze Sache wieder umzudrehen. Du bist jetzt von oben gehalten, du bist aus Gnaden gerettet, du bist einfach um Jesu Christi willen freigesprochen, nun darfst du nicht wieder anfangen, von unten her zu leben, von dem, was du vielleicht an Gutem hast und tust, mag das auch sehr viel sein. Wenn dich diese Güte Gottes dazu bringt, nun deinerseits auch anzufangen, gut zu sein, und sein Gebot zu lieben und deinem Nächsten zu vergeben und anderer Leid zu tragen und anderen in der Not zu helfen und Haus und Hof und Tisch und Mahl mit deinen Brüdern und Schwestern zu teilen, so ist es gut. Aber: Ein Fundament deiner Gerechtigkeit, etwas, wovon Du leben könntest, ist das nie.

Du wirst von oben gehalten, du bist gerecht, weil Gott dir verzeiht, du lebst mit jedem Atemzug, den du tust, von seiner Versöhnung, von seiner Liebe. *Aus Glauben in Glauben*, das ist die Hand Gottes, mit der er dich hält. Über diesen Glauben darfst du nie hinauswollen, denn jedes Darüber-Hinaus ist ein Sturz in den furchtbaren Abgrund neuer Ungerechtigkeit.

Du kannst nur leben an der Hand Gottes und aus der Hand Gottes. Du kannst nur so leben, dass Jesus Christus deine Gerechtigkeit ist und dein Heil und dein neues Sein und dein wahres Wesen. Und alles, was solch ein Glaube tut, das tust in Wahrheit nicht du, sondern das tut Christus durch dich. Es gibt nichts zu schämen. Du bist gerecht bei Gott. Daran halte fest.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus – und nicht in uns selbst. Amen.